

Volks- & Anzeigebblatt.

Erscheint
Dienstag, Donnerstag & Samstag
Abonnementspreis:
vierteljährlich
bei der Expedition 90 Pfennig,
durch die Postbezogen 1 Mk. 15 Pfg.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Einrückungs-Gebühr
die dreispaltige Zeile oder deren
Raum 6 Pfennig.
Anzeigen, die Montag, Mittwoch
und Freitag bis Vormittags 11 Uhr
eintreffen, finden Aufnahme.

Nro. 74. Winnenden, Dienstag den 24. Juni 1884. 36. Jahrg.

Revier Unterweissach. Wiederholter Stammholz-Verkauf.

Am Donnerstag den 26. Juni
Morgens 9 Uhr im Lamm in Unter-
weissach aus Winterfrau, Bord. Zie-
merhalde, Stumphau, Ob. Floshau u.
Bord. Eichwald: 79.
Eichen mit 24,77 Fm.
II., 19,46 Fm. III.
u. 6,89 Fm. IV. Klasse,
2 Ahorn 1,23 Fm.,
3. Weißbuchen 1,24 Fm., 7. Rothbuchen
10,10 Fm. u. 5. Elzbeer 1,73 Fm.



Revier Winnenden.

Gras-Verkauf.

Am Freitag den 27. Juni Vor-
mittags 8 Uhr im Stöckenhof (Krone)
aus den Wegen und einigen Culturen
der Staatswaldungen Königsbronn,
Buch, Hornrain, Stiftswald, Hörnle,
Zwerenberg, 21 Loose, worunter 1 Loose
Seegras.

Winnenden.

Maurerarbeit-Afford.

Bei Herstellung einer neuen Dohle
im Höfengäßchen wird die Maurerarbeit
im Betrag von 63 Mark

am Donnerstag den 26. Juni
Vormittags 11 Uhr
auf hiesigem Rathhaus im Abstreich
vergeben.

Ueberschlag und Bedingungen können
beim Stadtschultheißenamt eingesehen
werden.

Unternehmer sind eingeladen.

Bauverwaltung.

Winnenden.

Die Unterzeichnete sucht für eine ältere
Person auf 1. Juli ds. Jrs. eine
Wohnung. Anträge wollen gerichtet
werden an die

Armenpflege.

Den 20. Juni 1884.

Winnenden.

Verpachtung.

Am nächsten Donnerstag den 26.
ds. Mts. Vormittags 11 Uhr wird
die Abtrittgüsse im alten Schulhaus auf
weitere 3 Jahre auf dem Rathhaus ver-
pachtet, wozu Liebhaber hiemit eingeladen
werden.

Stiftungspflege.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß
Friederike Kurz, wohnhaft bei der Mühle,
vom Stiftungsrath als

Leichensägerin

bestellt worden ist.

Winnenden, 18. Juni 1884.

Das gem. Amt
Faber. Zent.

Winnenden.
Stadtschultheiß Zent hat

800 Mark

Pflegschaftsgeld auszuleihen, bei welchem, bei
ordentlicher Zinszahlung eine Aufkündigung nicht
leicht vorkommen wird.

Bürg.

Bei der hiesigen Stiftungspflege
liegen **142 Mark**

gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 Pro-
zent zum Ausleihen parat.

Bürg am 19. Juni 1884.

Stiftungspflege.

Winnenden.

Dachschindel

in schönster Waare 10- und 11zöllig zu
den billigsten Preisen bei

G. Langbein.

Winnenden.

Einen Garbenboden hat zu ver-
pachten.

Christian Klöpfer bei der Krone.

Wilhelm Müller

Schlosserei und Herdgeschäft, Winnenden,

vis à vis der Schwane,

empfehlte seine selbstverfertigten

Spar-, Privat- und Wirthschaftsherde

neuester Konstruktion zu den billigsten Preisen, sowie

Schlösser, Thürbänder, Kohlenbügeleisen,
Kaminreinigungs- und Backofengestelle.

Abonnements-Einladung

auf das

„Volks- und Anzeigebblatt“

mit der wöchentlichen Gratisbeilage „Unterhaltungsblatt“.

Wir erlauben uns, zu zahlreichem Abonnement auf das III. Quartal,
resp. zweite Halbjahr 1884, das mit dem 1. Juli beginnt, hiemit freundlichst
einzuladen und bitten zugleich unsere geehrten seitherigen Leser, das Abonne-
ment frühzeitig zu erneuern, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleidet.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Postboten, für Winnenden die
Expedition entgegen. — Abonnementspreis vierteljährlich durch die Post
bezogen 1 Mark 15 Pfg., in Winnenden 90 Pfg.

Anzeigen kosten per Zeile 6 Pfg. und haben bei der großen Verbreitung
den gewünschten Erfolg.

Winnenden, im Juni 1884.

Die Redaktion und Expedition des „Volks- & Anzeigebblatt“.

Winnenden.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts
verkaufe ich sämtliche Waaren, be-
stehend in

Strickgarne, Weißwaaren,

Kurzwaaren,

Schwarze Schürzen u.

zum Ankaufspreis.

Dorothea Walker,

vis à vis der Schwane.

Winnenden.

Gesucht einige Mitleser zum
Neuen Tagblatt.

Krauß, z. Sonne.

Winnenden.

Schwarze

Kirschen, sowie Strälingskirschen

kauft jeden Tag das Pfund zu 16 Pfg.

Mühle Händler.

Das bisherige Ergebnis der Unfall-Versicherungs-Beratung

hat dargethan, daß eine Zweidrittelmajorität für das Zustandekommen des Gesetzes vorhanden ist; zwar sind die Zählungen bei den zahlreichen Hammelsprüngen nicht so beträchtlich gewesen, aber es ist keine Frage, daß bei der Schlussabstimmung auch dann eine große Zahl National-liberaler für das ganze Gesetz stimmen wird, wenn sämtliche Abänderungsanträge Buhl-Dechselhäuser abgelehnt werden, was fraglos geschehen wird. Es ist nunmehr zur Thatsache geworden, daß die trübe Vorahnung des gemäßigten Abg. Dechselhäuser in Erfüllung gehen wird, daß nämlich die Arbeiter auf Grund dieses Gesetzes schlechter und die Arbeitgeber besser gestellt sein werden. Arbeitgeber ist hier eigentlich ein zu dehnbarer Begriff, denn lediglich die Großindustrie wird größere Ersparnisse machen. Fürs Erste sind die gefährlichsten Betriebe in die Unfallversicherung nicht mit einbezogen worden; sie werden nach wie vor auf das Haftpflichtgesetz, auf das so geschmähte liberale Haftpflichtgesetz verwiesen: Land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, Eisenbahn- Wasserbau-sonstige Bauhandwerker und Kommunal- und Staatsarbeiter sind von der Versicherung ausgeschlossen worden. Das ist schmerzlich. Aber noch weit schmerzlicher ist, daß der § 5 nach dem Kommissionskompromiß angenommen wurde, daß die von den Arbeiterbeiträgen bestehenden Krankenkassen die Verpflegung von 96 Prozent Unfalliger übernehmen müssen. Denn die dreizehnwöchige Karenzzeit trägt den Krankenkassen 94 bis 97 Prozent aller Unfälle zu. Hätte man doch wenigstens dem nationalliberalen Antrage gemäß — vier Wochen Wartezeit — statuiert. Auch die Privatversicherung hätten wir nicht ausgeschlossen, doch möchten wir darum das Gesetz nicht preisgeben und nicht das wirklich Gute, um des vorläufig noch nicht erreichbaren Besseren willen von der Hand weisen.

Zur Frage der Hausfirbesteuerung.

Diese seit über zwanzig Jahren bei uns im Landtag und in öffentlichen Versammlungen erörterte Frage hat sich neuerdings dahin abgeklärt, daß fast allseitig entgegen der Ansicht einer Minderheit die Heranziehung der Hausfirer zu der Steuer für ihren Gewerbebetrieb (nach deren Gesamtbetrag für den Staat, die Amtskorporationen und die Gemeinden) als eine zu niedrige anerkannt wird, daß sie insbesondere im Mißverhältnis zu der Belastung des stehenden Gewerbebetriebs und der Einträglichkeit des umherziehenden Betriebs steht und es sich deshalb empfiehlt, sowohl die in Württemberg als die außerhalb Württembergs wohnhaften Hausfirer neben ihrer Heranziehung zu den Gemeinde- und Amtskorporationssteuern am Wohnsitz bzw. am Ort, wo sie innerhalb Württembergs ihr Gewerbe beginnen, noch außerdem in jedem anderen Oberamtsbezirk, in welchem sie ihr Gewerbe betreiben, zu einer in die Amtskorporationskasse fließenden Steuer heranzuziehen. Dieselbe wäre vor Beginn des Gewerbebetriebs im Bezirk an den Amtspfleger oder einen Gemeindepfleger irgend einer Gemeinde für Rechnung der Amtspflege zu bezahlen, und fragt sich nun, ob dieselbe etwa zu bestehen hätte in einem Prozentsatz der von dem betr. Hausfirer von seinem Gewerbebetrieb bezahlten Staatssteuer oder in festen Beträgen, welche sich nach der Höhe der Staatssteuer des betr. Hausfirers abstuften z. B. für Hausfirer mit einer Staatssteuer bis zu 3 M. in einem Betrage von 50 Pf., für Hausfirer mit einer Staatssteuer von 3 bis 10 M. in einem Betrage von 1 M. Hierüber wurden höheren Orts in den letzten Tagen die Handelskammern und Gewerbevereine zur Begutachtung veranlaßt. Dieselben haben sich zugleich noch weiter auch über die Nebenpunkte zu äußern, a) ob einzelne Arten des Hausfirbetriebs von dieser besonderen Steuer an die einzelnen Amtskorporationen, in deren Bezirk der Betrieb stattfindet, zu

befreien wären und zutreffenden Falls welche Arten, b) ob den Oberämtern die Begegnung eingeräumt werden sollte, einzelnen Hausfirern wegen besonderer Verhältnisse, insbesondere wegen Dürftigkeit und Erwerbsbeschränkung diese besondere Steuer je für ihren Bezirk nachzulassen. Die in solcher Gestalt beabsichtigte Steuerausgleichung würde die Ursache vielfacher Unzufriedenheit auf Seite des Kleingewerbs und Detailhandels aus dem Wege räumen, wengleich sonstige Erfahrungen z. B. mit der vor 5 Jahren in Bayern eingeführten Höherbesteuerung beweisen, daß auch mit letzterer die allgemeine Frage der Einschränkung des Hausfirbetriebs, und zwar wegen ihres Zusammenhangs mit der Konkurrenzverschärfung auf allen gewerblichen Gebieten nicht zur Ruhe kommen wird.

Tagesberichte.

Berlin, 19. Juni. Der Senorenkonvent beschloß dem Vernehmen nach, das Unfallversicherungsgesetz, die Aktien-Novelle und den Antrag Ackermann zur dritten Lesung zu bringen, die weiteren Entwürfe und Anträge aber nur so weit in Beratung zu nehmen, daß der Schluß der Session spätestens in 14 Tagen erfolgen kann.

Berlin, 19. Juni. Die Stadtverordnetenversammlung nahm mit allen gegen die Stimmen der Bürgerpartei den Antrag der Kommission an, an den Landtag eine Petition um Schuß des Petitionsrechtes der Gemeindebehörden und der Freiheit ihrer Beratung zu richten, sowie die Redaktionskommission mit Abfassung der Petition zu betrauen, welche später dem Magistrate zum Beitritt unterbreitet werden soll.

Strasbourg, 18. Juni. Die amtliche Zeitung veröffentlicht nachstehenden Erlaß des kaiserlichen Statthalters: „Bereits im Jahre 1881 habe ich es ausgesprochen, wie ich nur ungern den sogenannten Dictatur-Paragraphen habe in Kraft treten lassen, um zwei Sozialisten auszuweisen. Zugleich habe ich erklärt, daß ich die mir verliehene Machtvollkommenheit stets anwenden würde, wo es sich darum handelte, dieses Elsaß-Lothringen, in dem eine Religion und Gesetz ehrende Bevölkerung wohnt und in dem das Verhältnis von Arbeitgebern zu Arbeitern als Muster hingestellt werden kann, vor dem Gifte des Sozialismus zu schützen. Der Fall liegt wieder vor. Ich bestimme hierdurch auf Grund des §. 10 des Gesetzes, betreffend die Einrichtung der Verwaltung, vom 30. Dezember 1871, in Verbindung mit §. 2 des Gesetzes, betreffend die Verfassung und Verwaltung Elsaß-Lothringens vom 4. Juli 1879, daß der Schuhmacher und Trödler Friedrich Schmitz und der Malergehilfe August Karl Dieber, beide in Strasbourg wohnhaft, aus dem Gebiete des Reichslandes auszuweisen sind, sowie daß die in Strasbourg bestehende örtliche Verwaltungsstelle der Central-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen Deutschlands, eingeschriebene Hilfskasse in Hamburg aufzulösen ist. Sie haben hiernach das Weitere zu veranlassen und diesen meinen Erlaß zu veröffentlichen. Karlsbad, 16. Juni 1884. Der kaiserl. Statthalter in Elsaß-Lothringen: gez. E. Manteuffel, Generalfeldmarschall. An den kaiserl. Staatssekretär in Elsaß-Lothringen.“ — Wie man weiter hört, ist durch Verfügung des Bezirkspräsidenten folgenden Vereinen die behördliche Genehmigung zum ferneren Fortbestehen entzogen worden: 1) dem hiesigen (5—600 Mitglieder zählenden) Arbeiter-Fortbildungsverein, 2) dessen Krankenkasse und 3) dem (3—400 Mitglieder zählenden) Verein Germania und dessen Krankenkasse. Der ausgewiesene Trödler Schmitz war erster Vorsitzender des Arbeiter-Fortbildungsvereins. Es scheint sich bei diesen Maßregeln um eine Abwehr gegen sozialdemokratische Umtriebe zu handeln.

London, 17. Juni. Das englisch-französische Uebereinkommen hat in drei Depeschen seinen Abschluß gefunden. Die 1. Depesche enthält das

Begehren Frankreichs, vom engl. Minister des Aeußern Aufklärungen zu erhalten, die 2. die Antwort Granville's, die 3. die Annahme von Seite Frankreichs. Der abschließend bereinigte Wortlaut wurde gestern Abend an die Mächte abgehandelt. Auf Wunsch Gladstone's wurde vereinbart, daß gleichzeitig und zwar erst nächsten Montag dem engl. und französl. Parlament amtliche Mittheilung gemacht werde. Bis dahin soll der Wortlaut des Uebereinkommens geheim bleiben. Die Hauptbestimmungen sind zwar bekannt, zahlreiche Einzelheiten aber noch nicht.

London, 17. Juni. Die von der Daily News mit so großer Befriedigung verzeichneten Bedingungen des zwischen Frankreich und England in der egypt. Frage getroffenen Uebereinkommens finden selbst vor der liberalen Presse des Landes keine Gnade und die Regierung muß außer dieser übereinstimmenden Beurtheilung der von ihr getroffenen Abmachungen bereits erkannt haben, daß es gerathener gewesen wäre, die Lösung der egypt. Frage ohne die Einberufung einer Konferenz zu versuchen.

Landesnachrichten.

+ **Winnenden, 23. Juni.** Die gefrige **Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins in Waiblingen** war sehr zahlreich besucht, die Räume des Gasthauses zum Löwen waren beinahe zu klein. Geleitet wurde die Versammlung von dem Sekretair des Vereins Herrn Stadtschultheiß Gzel, welcher der Tagesordnung gemäß mit dem Rechenschaftsbericht begann, aus demselben ist zu entnehmen, daß der Verein bei ca. 400 Mitgliedern ein Vermögen von M. 4000. besitzt.

Zum Vorstand wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden Herr Oberamtmann Thym durch Aufstehen von den Sitzen gewählt, derselbe nahm die Wahl an, dankte für das Vertrauen, und sagte, daß er die übernommenen Pflichten mit Eifer und Liebe für die Landwirthschaft erfüllen werde, bitte aber in denjenigen Theilen, wo er fremden Rath bedürfe, daß er von den Mitgliedern des Ausschusses sowohl, als auch von den Mitgliedern in den Versammlungen unterstützt werde. In dieser Erwartung nehme er die Wahl dankend an.

Hierauf dankte ihm Herr Stadtschultheiß Gzel, daß er die Wahl angenommen habe und ging über zum 3. Theil der Tagesordnung, der Abhaltung eines landwirthschaftlichen Festes, er erwähnte, daß das letzte Fest in Winnenden stattgefunden habe, in den vergangenen 3 Jahren habe man das Fest ausfallen lassen, theilweise wegen Mangel an Mitteln hierzu, theilweise wegen dem weniger guten Ausfall der Ernte. Das Fest werde man dieses Jahr, zu derselben Zeit und ähnlich wie früher abhalten, man möchte das Weitere dem Ausschuss überlassen.

Hierauf hielt Herr Inspektor Leemann aus Heilbronn den angekündigten Vortrag über Raiffeisens Darlehenskassen, welcher gründlich ausgearbeitet einen klaren Einblick in die Organisation und das Wirken dieser Genossenschaften gab; es gibt vielleicht Gelegenheit, auf denselben noch genauer zurückzukommen und diese Credit-Vereine in Vergleich zu ziehen mit der älteren Schwester, der Genossenschaft nach Schulze-Delitsch.

Eine Debatte fand nirgendts statt, beßhalb schloß der Vorsitzende die Versammlung mit Worten des Dankes an den Vortragenden, welchen sich die ganze Versammlung anschloß.

Untertürkheim. Ein nach Chile ausgewandertes Untertürkheimer hat an seinen Schultzeiß einen Brief geschrieben, der in der Cannstatter Zeitung abgedruckt ist und in dem die Zustände daselbst ziemlich ausführlich geschildert sind. Den Kolonisten wartet nach diesem Briefe in diesem bislang noch so gut wie gesegneten Lande wenigstens gesegnet, insoweit es das Territorium betrifft kein angenehmes Loos und es thut beßhalb jeder Auswanderungslustige gut daran, sein Wan-

berziel unter keinerlei Umständen nach Chile zu stecken. Auf zwanzig Stunden ist kein Arzt zu finden und die Polizei besteht zumeist aus Spitzbuben. Von den Indianern hat der Kolonist nichts zu fürchten, wohl aber von den Basken, die eine ganz gefährliche Rasse sind und, weil sie nie arbeiten, wie die Ratten stehlen. Im Winter (April bis September) ist hier kein Weg fahrbar weder mit Pferden noch mit Ochs. Man kann sich denken, welcher Art die Dichtigkeit der Bevölkerung und der Verkehr ist, wenn die Bodenkultur noch so im Argen liegt.

Aus dem Murgthale. Im Interesse des Publikums glauben wir nicht versäumen zu dürfen, auf folgenden Schwindel aufmerksam zu machen. Vor einigen Tagen stellte sich einem Gaggenauer Landwirth, der auch gelegentlich Holzgeschäfte macht, ein „fremder Herr aus Mannheim“ vor, welcher vorgab, von der dortigen Garnisonsverwaltung zum Ankauf von Holz beauftragt zu sein. Man einigte sich über Preis und Güte, wobei der fremde Herr aus Mannheim sagte: das Holz sei frei unter Nachnahme an die Adresse der Garnisonsverwaltung zu liefern. Unser Gaggenauer aber gehört zu den vorsichtigen Leuten und erklärt, mit nach Mannheim zu fahren und den Vertrag erst abschließen zu wollen. Gesagt, gethan, man fährt nach Mannheim; dort angekommen, verschwindet der edle Fremdling und auf der Garnisonsverwaltung weiß man von nichts. Jedenfalls lag es in der Absicht des Mannheimer, der wahrscheinlich im Auftrage eines Spekulativen Holzhändlers arbeitete, den Gaggenauer dadurch in Verlegenheit zu setzen, daß er das Holz nach Mannheim sandte und solches natürlich, nachdem es von der Garnisonsverwaltung nicht angenommen worden wäre, der hohen Fracht wegen nicht wohl hätte zurückgehen lassen können, sondern um jeden Preis hätte loszuschlagen müssen. Also Vorsicht, Ihr Leute! die Augen auf oder den Beutel!

Verschiedenes.

Aus dem bayr. Allgäu, 18. Juni. Die gegenwärtige winterliche Witterung ist für unsere Landwirtschaft ein großes Unglück. In den Bergen lagert der Schnee mehrere Fuß hoch, wie im tiefsten Winter. Das Vieh in den Alpen leidet entsetzliche Noth, namentlich in den Galtalpen, wo es keine Ställe gibt. Man treibt es wieder zu Thal; aber das ist nicht mehr überall möglich, wie z. B. in den hochgelegenen Sennalpen der Hintersteiner Berge, wo nun das Futter mit unsäglich Mühe hinaufgeschafft werden muß. Das Vieh brüllt vor Hunger. Die ganze Allgäuer Alpenkette bietet ein winterliches Bild, denn auch die Vorberge sind bis in das Thal beschneit.

Das Volk in Waffen. Aus Altona wird gemeldet: Zur Zeit ist bekanntlich eine große Anzahl Reservisten zu einer 12tägigen Uebung eingezogen. Hierbei ist diesmal hier der merkwürdige Fall eingetreten, daß der Chef einer hiesigen bekannten Manufakturwaarenfabrik, ein früherer Einjährig-Freiwilliger, die Dienstzeit als Gemeiner absolvirt, während sein Hausknecht, der es zum Korporal gebracht und nach Schiller auf der Stufe zur höchsten Macht steht, als Unteroffizier seinen Prinzipal die Süßigkeit des Detail-Exercirens kosten läßt, und einer seiner Reisenden sogar das Portepée trägt. Der Prinzipal muß also vor dem Hausknecht und dem Reisenden vorschrittsmäßig salutiren.

Ein Zweikampf. Das große Plakat an einer Schaubude verspricht dem Jahrmarkt-Publikum einen ganz außerordentlichen, interessanten Genuß: den Zweikampf einer Schildkröte und einer Klapperschlange. — Endlich schlägt die vierte Stunde. Die Bude füllt sich schnell. Wichtig, da harret schon die Schildkröte auf dem Tisch, vorläufig allerdings noch bewegungslos, aber bereits in stillem Kampfesmuthe vor sich hinbrütend.

Das Publikum wird ungeduldig. Endlich erscheint der Thierbändiger. Tiefe Stille tritt ein. Er verneigt sich vor der Versammlung mit den Worten: „Hat vielleicht einer von den verehrten Herrschaften eine Klapperschlange bei sich, so kann der Kampf sogleich losgehen.“

(Eine betrunkene Bärenmutter.) Warum die Temperenzler sorgfältiger auf die Bären Acht geben sollten, das wird von einem amerikanischen Blatte so begründet: Jack Trumbull und John Herbut, die in der Nähe von Norwich im County Delaware im Staate New Jersey wohnen, haben sich in der Nähe der Stelle, an welcher ein Bach in den Delaware mündet, eine Hütte errichtet, von wo sie auf den Forellenfisch gehen. Neulich nach Mittag machten sie nach mehrstündigem Angeln Rast in der Hütte und nahmen von Zeit zu Zeit einen herzlichen Schluck aus einem großen Krüge Schnaps, den sie auf dem Tisch stehen hatten. Plötzlich sahen sie, wie auf dem freien Platze vor der Hütte zwei reizende junge Bären von Katzengröße erschienen, mit einander spielend und drollig-täppisch sich balgend. Die Männer sprangen hurtig zu nahmen jeder ein Junges auf den Arm und verständigten sich, daß sie schleunigst nach Hause laufen und ihre Büchsen holen wollten, da jedenfalls die alte Bärin und vielleicht auch ihr Gemahl in der Nähe sei. Im nächsten Augenblick sahen sie auch schon die Bärin von Weitem: sie wußten, daß dieselbe ihnen um der Jungen willen bald folgen würde, nahmen sie nicht erst die Zeit, ihre Hütte zu schließen, sondern liefen aus Leibeskräften nach ihren ziemlich entfernten Wohnungen. Wiederholt blickten sie sich um, sahen aber nichts von der Bärin. Sie befanden sich mit ihren Gewehren auf dem Rückweg nach ihrer Hütte, als ihnen ein Knabe entgegenkam und fast athemlos sagte: „Kommt schnell, im Bache bei Eurer Hütte ist ein furchtbarer großer Bär, er muß angeschossen oder verrückt sein; wie ich ihn zuerst sah, zerbrach er die Angelruthen, die Ihr am Ufer aufgestellt habt, zerriß die Angelschnüre, fiel um, richtete sich wieder auf, soff aus dem Bache, fiel hinein und kam mit Mühe und Noth wieder an's Land. Da wurde er mich gewahr, versuchte auf mich loszumarschiren, taumelte aber hin und her, lief dann ein paar Schritte hastig nach vorn und fiel wieder auf den Boden, gerade wie Pat Cummings, wenn er betrunken ist. Ich sah bald, daß der Bär mich nicht verfolgen konnte, und bin nur gelaufen, daß schnell Leute mit Flinten kommen, um den Bären vollends todt zu machen.“ Trumbull, Herbut und der Knabe kamen auf dem Platze vor der Hütte an, aber kein Bär war zu sehen. Der Schnapskrug, der auf dem Tisch gestanden hatte, lag am Boden und war leer. Das erklärt alles. Die Bärin war auf der Suche nach ihren Jungen in die Hütte gekommen, der Schnapskrug hatte ihren Durst gereizt und sie hatte den Krug geleert. Ihr eigenthümliches Benehmen, das der Knabe beobachtet hatte, war die Folge ihrer Betrunkenheit. Die Männer suchten den ganzen Nachmittag vergebens nach der Bärin und die Männer der Nachbarschaft, die an den folgenden Tagen dasselbe thaten, hatten keinen besseren Erfolg. Die Gegend ist reich an fast unzugänglich Schlupfwinkeln. Daß selbst eine Bärin im Rausche ihre Kinder vergift, ist schlimm; Temperenzler sollten die Trunksucht unter den Bären bekämpfen.

(Ein verhängnißvolles Mißverständnis.) Aus Nivefalten im Departement der Pyrenées-Orientales wird einem Pariser Blatte unter dem 31. Mai folgendes Vorkommniß, daß die schrecklichsten Folgen hätte haben können, mitgetheilt; Herr X. ... Polizeikommissär unseres Ortes hat heute Morgen in der Frühe von seiner Familie einen Brief erhalten, der ihm die Meldung machte, daß seine bejahrte Mutter von der Wassersucht befallen sei und sich unumgänglich einer diesbezüglichen Operation unterziehen müsse. Da der Fall nach dem

Ausspruch der Aerzte ein sehr ernster war, so wurde seine Gegenwart für unerlässlich erachtet. Herr X. ... begab sich daher zu seiner Gemahlin, einer jungen Dame von 17—18 Jahren, die er erst vor einigen Monaten geheirathet hatte und sagte zu ihr mit kurzen Worten: „Ich werde dich verlassen...“ „Mich verlassen? erwiderte die junge Frau in höchster Verwirrung. — „Ja es muß sein“, antwortete ihr Mann traurig und ohne irgend weitere Erklärung zu geben, ging er in den Garten hinunter, woselbst er über die ihm soeben zugekommene Botschaft ganz in sich gekehrt nachdachte... Kaum jedoch war er einen Augenblick im Garten auf- und abgegangen, als sein Dienstmädchen daher gesprungen kam, um ihm unter Thränen und Seufzern mitzutheilen, daß seine Frau mit dem Tode ringe. Die unglückliche junge Frau nämlich, welche Knappen die Worte ihres Mannes so verstanden hatte, als ob dieser sich von ihr — scheiden lassen wollte, hatte ihrem Leben schleunigst ein Ende zu machen versucht, indem sie eine Phosphorauflösung verschluckte! Mann beeilte sich, ihr ein Gegengift einzugeben, das denn auch die erfreulichste Wirkung that und sie am Leben erhielt. Allein der über das von ihm unfreiwilligerweise verursachte Unglück verzweifelte Mann ward von einer Art Tobsucht ergriffen, riß ein Messer hervor, und brachte sich damit einen Stich in die Seite bei. Er hätte sich ohne das sofortige Dazwischentreten einiger Nachbarn, welche Zeugen dieses Aktes von Wahnsinn waren, sicher das Leben genommen. Hier könnte man, fügte das Pariser Blatt hinzu, das Sprichwort „Reden ist Silber und Schweigen ist Gold“ Lügen strafen und sagen: Schweigen ist Silber und — Reden ist Gold.

Die deutsche Presse als Erzieherin zur Volks-Gesundheit.

In dem Worte „Volksgeundheit“ sind Hauptaufgaben unserer Zeit inbegriffen, welche die ganze Menschheit umfassen und den Anfang aller socialen Bestrebungen bilden müssen. Die deutschen Lehrer haben in den Pfingstagen in Görlik über die wichtige Frage verhandelt: in welcher Weise Lehrer und Lehrerinnen die Gesundheitspflege fördern können, und sind sich dabei darüber klar geworden, daß die Schule die heilige Pflicht habe, an der Besserstellung der Volksgeundheit thätigen Antheil zu nehmen, da es erwiesen sei, daß die meisten Krankheitskeime schon im Kindesalter gelegt werden. Der Berichterstatter schloß seinen Appell an die deutschen Lehrer mit den Worten Goethe's; „Mit einer erwachsenen Generation ist nicht viel anzufangen in körperlichen Dingen wie in geistigen, in Dingen des Geschmacks, wie des Charakters. Seid aber klug und fangt es mit der Jugend an und es wird gehen!“ — Der „Hausfrd.“ ist der Ansicht, daß man das Eine thun und das Andere nicht lassen soll, und daß die Einwirkung auf die Erwachsenen nicht minder energisch in Angriff genommen werden muß, gerade weil das früheste, noch nicht schulpflichtige Kindesalter am meisten gepflegt werden muß, wenn das Volk gesund werden soll. Aber wer soll die Erwachsenen zur Volksgeundheit erziehen? Das Vereinswesen und die Presse müssen hier energisch eingreifen und die Bemühungen der öffentlichen Gesundheitspflege ganz anders fördern, als es bisher geschehen ist. Die Nothwendigkeit der Gesundheitspflege muß den Erwachsenen täglich in immer neuer Weise vorgehalten werden. Der Bauer läßt seine Bierfüßler alltäglich kalt abwaschen, aber für eine Hauptpflege seiner eigenen Kinder hat er nur wenig Verständnis. Sehr wichtig sind auch Belehrungen über die Nahrung, Kleidung und Wohnung. Es ergeht hiemit an alle Aerzte die Bitte, die kleine Presse in dieser Beziehung kräftig zu unterstützen und darin über alle Anforderungen der heutigen Gesundheitspflege beständig zu berichten.